UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Armin, Fürst der Cherusker und Befreyer Deutschlands vom römischen Joche im neunten Jahre nach Christi Geburt

Massmann, Hans F.

Lemgo, 1839

56. III. Armin bekämpft den Marobod

urn:nbn:de:hbz:466:1-29537

Visual Library

56.

Armin bekämpft den Marobod.

Drey Winter hatte Varus Deutschland nach seinem Glauben bestens verwaltet, als er in ihm selbst kein Grab fand; drey Sommer hatte Germanikus und immer vergeblich gegen Armin angekämpft, der nun schon acht Jahre die deutschen Völker als Herzog anführte und den Nichts hatte wankend machen können.

Mit des Germanikus Abzuge aber enden alle ernsteren Versuche der Römer gegen Deutschland, das sie in Wahrheit seit der Niederlage des Varus hatten aufgeben müßen; denn nachdem Jener, der einzig Thatbegierige und Thatfähige des entarteten Kaiserhauses, weit entfernt und bald für immer beseitigt worden war, übten Tiberius und sein würdiger Sohn Drusus vereint nur noch die große Kunst ihrer Meisterschaft fort, Zwist zu säen und Uneinigkeit unter den Deutschen zu erhalten; die selbst Tacitus für die beste und heilsamste Waffe gegen die Deutschen erklärt.

Während aber die römischen Landpfleger in Gallien und am Rheine ganz in ihres kaiserlichen Großherren Sinne gleichfalls mehr mit bequemer List als mit thatkräftiger Gewalt zu bewahren oder zu erwerben bemüht waren; während nach und nach alle Verschanzungen und Festungen der Römer in unserm Vaterlande ganz aufgegeben und nur die Wehranstalten im Lande zwischen Donau und Main und längs dem Ufer des Rheines aufrecht erhalten wurden, damit diese vor den immer näher drohenden Einfällen der Deutschen wenigstens Gallien retteten, das sie später auch noch verlieren sollten, ließ Armin der Getreue auch diese Rast der endlich dauernd wieder errungenen Freyheit nicht in unthätiger Ruhe vergehen, sondern wandte fortan sein Rächerschwert gegen Den, der nicht mitgeholfen hatte zum großen Freyheitskampfe, obschon er auch den Römern die Hülfe gegen Armin versagt hatte; der aber jedenfalls zwiefach Ursach gewesen war, daß das gewaltige römische Reich, welches Armin zu innerst erschüttert hatte, nicht gleich im Jahre 9 an der Donau und am Rheine vollständig gebrochen wurde. Das ist

Marobod, der den Weltherrschern in Rom nur abgesehen zu haben schien, wie man den asiatischen Purpurmantel auf beiden Schultern tragen könne.

Wir nahen somit dem dritten großen Abschnitte von Armin's öffentlichem Leben und rühmlichem Wirken.

Groß im ersten Vernichtungskampfe gegen Varus, größer noch in dem zweiten Erhaltungskampfe für die gerettete Freyheit gegen den thatkräftigeren Germanikus, der ihn dennoch weder zu beugen noch zu dämpfen vermochte, erscheint er fast am Größten im Kampfe gegen den inneren Feind, der übrigens vielleicht selber der angreifende Theil genannt werden darf, da wir ihn nach dem verlorenen oder aufgegebenen Kampfe, dessen Schlachtfeld uns leider nicht örtlich gekennzeichnet wird, in sein böhmisches Land zurückgehen sehen; der aber mit seinem römisch-wohlgeordneten Staats- und Heereswesen jedenfalls der ursprünglichen deutschen Lebenssitte und Landesverfaßung fortan gefährlicher erscheinen mußte, als die abgeschlagenen Römer oder gar als Armin selber, von dem theils die Letzteren, theils die eigenen Verwandten (daher es auch die Römer haben mochten), im Ruhmesneid und zur Entschuldigung ihrer an ihm begangenen Unthat, behauptet haben mögen, daß er selber, der langjährige Herzog, der Willenskräftige, der das Ganze noch länger in lebendiger Einheit zusammenhalten wollte, nach Herrschaft oder gar nach der Königskrone Westfalens und Deutschlands gestrebt habe.

Daß aber Armin's Kampf gegen Marobod nur ein neuer Kampf für die gemeine deutsche Freyheit war, dafür spricht das freudige Jauchzen, mit welchem ihm auch hier wieder von deutschen Stämmen selbst die zufielen, die Marobod bis zur Niederelbe hinab mit seinem böhmischen Ostreiche vereinigt hatte: die Sueven, die so viele Gaue bewohnten, die von Allen geachteten Semnonen, bey denen sich jährlich im heiligen Haine die Abgeordneten aller Sueven zur Bundesfeyer versammelten, nicht minder der kleine, aber kühne und deshalb berühmte Stamm der Langobarden, die in späteren Zeiten bis nach Italien drangen, wo die Lombardey von ihnen noch den Namen führt.

Alle diese haßten Marobod's Alleinherrschaft, dem sie

gegen deutsche Staats- und Bundesgliederung willenlos untergeordnet seyn sollten und der augenscheinlich selbstische Absonderung, nicht aber die Freyheit des großen Ganzen oder das große Ganze der uralten Freyheit gewollt hatte.

Anders dagegen unter der frey übertragenen Gewalt Armin's, die obenein zu Krieg und Sieg führte.

Aber auch einen neuen großen Schmerz mußte Armin dabey wieder erleben, der nun schon soviel für das Vaterland gelitten und einsam, ohne Weib, ohne Kind, ohne Bruder und Schwiegervater, nun auch den mächtigen, jüngst erst für die Sache des Vaterlandes gewonnenen Oheim einbüßen sollte. Ingviomar, den wohl des Jünglings Weltruhm, vielleicht auch die ganze neuere Gestaltung der inneren Landesverhältnisse und daß man nicht ihn dauernd zum Führer der Schlachten gewählt hatte, verdroß, gieng mit seinem ganzen Anhange zu Marobod über, der aus Böhmen in's Gebiet der Semnonen vorgerückt war.

57.

Die Schlacht der Deutschen gegen Deutsche.

Der wichtigste Tag Deutschlands war herangenaht. Zwey gewaltige Heere rückten gegen einander, beide gleich an Kraft und Vertrauen: das eine ganz auf römische Weise ausgebildet, das andre durch den langen Krieg mit den Römern nicht minder geübt. Ein Kampf sollte beginnen, wie ihn Deutschland noch nie gesehen hatte. Kein Kampf zu wildem buntgemischtem Sturmlaufe, wie einst der Deutsche allein zu kämpfen gewohnt gewesen sein mochte, sondern beide Heere standen geschaart in Fähnlein, mit Vortrab und Nachhut, genau Alle den Befehlen der Anführer zu folgen bereit, einander gegenüber.

Armin, der den Römern jedesmal den deutschen Waldkampf entgegengesetzt hatte, bot hier der stehenden Heeresordnung des deutschen Gegners offene Feldschlacht und gleiche